

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1921)
Heft: 20

Artikel: Hans Mierendorff
Autor: Lewandowski, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Mierendorff.

Hans Mierendorff gehört nicht zu jenen Künstlern, die man täglich in einem bestimmten Café treffen kann, sondern zu denen, die man überhaupt nur ab und zu in der Öffentlichkeit zu sehen bekommt. Hans Mierendorff lebt ein stilles, fast einsames Dasein. Er ist der Mensch, der Schauspieler der ausgeprägtesten Individualität. Die Eigenart ist bis nahe an jene Grenze entwickelt, wo der Bereich des Sonderlings anfängt. Wenn man Hans Mierendorff treffen will, fährt man am besten nach Wannsee, wo man ihn, vielleicht irgendwo im Schilf versteckt, entdeckt, wie er mit stoischer Ruhe dem Angelsport obliegt. Vielleicht auch gleitet ein Motorboot in rasender Fahrt vorüber, in dem man einen Augenblick sein markantes Profil erblickt. Sein ganzer Schwarm, seine höchste Begeisterung, seine tiefste Sehnsucht ist die unberührte, stille Schönheit der Natur. Außerdem kennt er nur noch eine Leidenschaft: das Sammeln von Antiquitäten. Er kann an keinem Antiquitätenladen vorübergehen, ohne stehen zu bleiben, ohne hineinzugehen, den Laden zu durchstöbern und nach irgendwelchen alten Kunstgegenständen zu forschen. Seine Wohnung ist voll von altertümlichen Kunstgegenständen, Schränken und Geräten. Nichts macht ihn glücklicher, als irgendwo einen alten Schrank, einen alten Spiegel, eine alte Standuhr von Kunstwert zu entdecken, Dinge, die von anderen nicht beachtet wurden und ihnen als wertlos galten. Es versteht sich, daß er über große Kunstkenntnisse verfügt und intimer Kenner aller Stilarten, aller historischen Epochen, aller Arten und Sorten von Altertümern ist.

Dies ist Hans Mierendorff, der Mensch, und dieser Mensch mußte hier zuerst geschildert werden, ehe von dem Künstler gesprochen werden kann, weil seine stark ausgeprägte menschliche Wesensart auch den Grundzug seiner künstlerischen Darstellung bildet.

Der Darsteller Hans Mierendorff gehört zu jenen Künstlern, die wenig Reklame, wenig Tam-Tam machen, und die daher manchmal von gewissen Dutzidern, die sich nur durch Reklame bluffen lassen, nicht entsprechend gewürdigt werden. Aber es ist einer von den ganz starken Könnern. Er ist nahezu einzigartig in der Ausprägung scharf gezeichneter Charakterrollen, zu denen ihn wohl seine markante Erscheinung schon prädestiniert, die aber sein außergewöhnliches schauspielerisches Können erst voll zu pulfierendem Leben erwecken. Gerade für den Film ist er ein Schauspieler, wie man ihn wirklich selten findet.

Vielleicht darf dies an einer Szene verdeutlicht werden. In dem Gloria-Film „Der weiße Pfau“ nimmt er im Schlußbilde das Leichentuch von der Bahre einer geliebten Frau, um noch einmal, ein letztes Mal, ihr ins Antlitz zu blicken. Man muß Mierendorffs Hände gesehen haben, diese vibrierenden, diese überaus sensitiven Hände, wie sie mit verhaltener Nervosität das Leichentuch fassen und langsam hinwegziehen. Es ist, als wäre selbst der Schmerz in der leichten Krümmung dieser Hände lebendig. Sie werden Teil einer großen Empfindung, die sich des ganzen Körpers bemächtigt hat

Ist es nötig, einige von seinen bedeutendsten Filmwerken aufzuzählen? Muß hier gesagt werden, daß Hans Mierendorff in der Harry-Higgs-Serie eine originelle Detektivfigur schuf? Muß an die Figur des Murphy erinnert werden, die Hans Mierendorff in der „Herrin der Welt“ verkörperte? Seine Schöpfungen sind allgemein bekannt, und es ist nicht notwendig, sie besonders zu erwähnen.



René Cresté

der beliebte Filmdarsteller Frankreichs, bekannt vor allem durch seine vortreffliche Judefigur und sein hervorragendes Spiel in „Tih-Minh“ usw.

Seine neuesten Filmwerke „Herztrumpf“ und „Die Verschwörung zu Genua“ sind neue Beweise seiner starken Befähigung.

Beiläufig sei nur noch bemerkt, daß Hans Mierendorff bei der Lucifer-Film-Gesellschaft eine Reihe größerer Werke wie „Die Teufelskirche“, „Die einsame Insel“ und „Die Maske des Todes“ herausgebracht hat und bei dieser Gesellschaft noch in dieser Saison in einem neuen größeren Werke auftreten wird.

Seine letzten Gloriefilme: „Herztrumpf“ und „Die Verschwörung zu Genua“ werden neue Beweise seiner Befähigung sein.

Um seine individuelle Eigenart zu charakterisieren, dürfen vielleicht noch zwei Tatsachen erwähnt werden. Er ist Mecklenburger und verwandt mit Ernst Moritz Arndt. Wenn dies auch an und für sich nebensächlich erscheint, so schält sich doch aus diesen beiden Tatsachen eine Erscheinung deutlich heraus: Etwas von dem starken Duft jener Erde, der so viele kernige und kraftvolle Naturen entstammen, liegt auch über der Erscheinung Mierendorffs. Diese starke, kernige Art bildet nicht den geringsten Reiz seiner großen darstellerischen Kunst, von der ein vollständiges Bild zu geben, natürlich nicht das Ziel dieser Zeilen sein kann.

Den letzten Eindruck vermittelt nur der Film. In ihm sehen wir den lebendigen Menschen, in seiner äußeren Erscheinung, in seinem Sprechen und Mienenspiel; wir sehen ihn lachen und weinen, lernen ihn in all seinen seelischen Regungen kennen, kurz, wir sehen den Menschen, wie er in Wirklichkeit ist. Diese Worte sollen nur Andeutung sein für die wenigen, die Hans Mierendorff noch nicht kennen.

Herbert Lewandowski.

Der Mord ohne Täter.

Das Manuskript ist logisch und spannend und nicht arm an wirklichen Überraschungen. Die Redaktion einer großen Zeitung will ein Strafgericht bluffen — um Reklame zu machen gegen die Praxis der sogenannten „Indizienbeweise“. Sie inszeniert einen scheinbaren Mord. Jeder, der die Zeitungsverhältnisse in Frankreich und Amerika kennt, wird die Wahrscheinlichkeit eines solchen Vorganges nur bestätigen können. Ein Redakteur soll verschwinden. Die Indizienbeweise für einen Raubmord an diesem Redakteur — alles natürlich arrangiert! — laufen in einem gemieteten Burschen zusammen. Der läßt sich ruhig verhaften. Aber der angeblich ermordete Redakteur — — ist wirklich verschollen. Wird nachher sogar wirklich ermordet vorgefunden. Die große Schlußpointe ist, daß kein anderer als der Chefredakteur selbst den anderen Redakteur ermordet hat. Der Autor dieser nicht üblen Idee ist Paul Rosenhain.

Aber die Daseinsberechtigung gibt dem Ganzen doch wohl erst die sehr originelle Regie E. A. Duponts. Seine Hand hält eisern die Komparseriegruppe zusammen. Er ist der Meister des hastigen Aufhorchens, des plötzlichen Aufzuckens, der ganz feinen und doch präzisen Pointen in der Gruppenbewegung. Jede einzelne Szene ist auf das schärfste ausgearbeitet und zugespitzt und Szene neben Szene gestellt mit allen Finessen der Antithese. So sehr, daß vielleicht sogar das an sich gute Tempo ein klein wenig unter der allzu liebevollen Filigranarbeit der Pointen leidet. Im ganzen die Leistung eines Meisters der Präzision von bestem Taktgefühl und vollendetem technischen Können.